

Politisch-philosophische Exzerpte eines jungen Ostdeutschen um 1980

Andreas Maercker

Kürzlich war mir beim Aufräumen eine Serie zusammengebundener alter Quartheft in die Hände gekommen, die ich als Zwanzigjähriger vollgeschrieben hatte. In dieser Zeit lange vor dem PC- und Internet-Zeitalter haben sicher einige junge Leute solche Hefte genutzt, die vielleicht heute Weblogs schreiben würden. In solchen Heften konnte man später bestimmte Textstellen besser wiederfinden als wenn man sie in den oft dickleibigen Originalschriften angestrichen hätte. Zudem war es in der DDR nur erschwert möglich, Zugang zu bestimmten Büchern zu bekommen, wenn diese nicht auf der politischen Linie der DDR-Oberen lagen; das war nicht in Buchhandlungen möglich und auch nicht in Bibliotheken. Über verschiedene private Kanäle hatte ich mir diese Bücher ausgeliehen, und ehe ich sie zurückgeben musste, wollte ich die wichtigsten Ergebnisse dieser Beutezüge für mich festhalten.

Jetzt, aus heutiger Erinnerung, war ich fest davon überzeugt, dieses wieder gefundene halbe Dutzend Quartheft würde Exzerpte philosophischer Texte enthalten. Zu der Zeit hatte ich viel abgeschrieben: neben meinen philosophischen Exzerptheften gab es andere mit Passagen aus Romanen und psychologischen Büchern. Damals interessierten mich die Kant'schen Grundfragen der Philosophie ganz besonders: *Was können wir wissen?, Wie sollen wir handeln?, Was dürfen wir glauben?, Was ist der Mensch?*

Mit diesen Fragen war mir als jungem Mann, dem die elterliche Religion abhanden gekommen war und der sich vom Agitprop-Stil des staatstragenden Marxismus-Leninismus angewidert abgewandt hatte, so etwas wie Transzendenzerfahrungen möglich – so sah ich das jetzt zumindest in der Rückblende. Es sollte also um die „hehre“ Philosophie der immerwährenden und grundlegenden Fragen gehen. Ich erinnere mich, wenn auch schwach, an meine Lektüre von Parmenides, Platon, Aristoteles, Epikur, Descartes, Spinoza, Bacon und anderen philosophischen Altvorderen. Aber was ich in meinen Heften fand, war teilweise etwas Anderes: Alle Einträge kreisten im weitesten Sinne eine Auseinandersetzung mit dem Marxismus-Leninismus war. So können einen die Erinnerungen täuschen.

Die Themen meiner Exzerpte waren statt dessen Freiheit, Vielheit, Entfremdung, Intellektualität als Lebensform, Luxus- und echte Bedürfnisse. Das sind wohl Spät-68er-Themen, wie sie auch die Westdeutschen damals interessiert haben dürften. Die Autoren meiner Exzerpte waren zunächst Sartre, Camus – waren die um 1980 noch in Westeuropa noch en vogue oder war ich da ein bisschen spät dran? Dann gibt es Auszüge von Büchern von Ivan Illich und Rudolf Bahro. Das waren heute wohl weithin vergessene politische Aktivisten, der eine (Illich) im Westen, der andere (Bahro) im zunächst im Osten, dann musste er wegen seines Buchs „Die Alternative“ ins Gefängnis und ging danach in den Westen.

Dann waren da noch Exzerpte meiner damaligen Superstars Jürgen Habermas und Michel Foucault. Ich war damals ganz besonders stolz, dass es mir gelungen war, Bücher von beiden für meine Lektüre in die DDR schmuggeln zu lassen.¹

¹ Habermas habe ich einige Jahre später selbst angeschrieben und ihm meine Gedanken in Form von Fragen vorgetragen. Er antwortete am 16.04.1986 folgendermassen: „Sehr geehrter Herr Maercker, ich muß Sie dafür um Entschuldigung bitten, dass ich auf Ihren ausführlichen und gedankenreichen Brief nur kurz eingehen kann. Ihre erste Frage würde ich entweder als ein Problem der bürgerlichen Ideologie oder als eines der politischen Moral betrachten. In beiden Fällen verlangt doch diese Mentalität von Herrn Reagan und Frau Thatcher keine aufwendigen Argumente. / Leid und Leiden gehören wohl zur human

Also – so wird mir jetzt klar - scheine ich die politisch-philosophischen Themen damals ganz besonders wichtig gefunden haben. Dass ich diese subversiven Autoren und nicht Platon, Spinoza und andere antiquierte Kollegen exzerpierte, hat aber wohl doch etwas mit deren Verfügbarkeit oder besser Nicht-Verfügbarkeit zu tun, denn die Letztgenannten waren in den Bibliotheken vorhanden.

In meinen Heften, sogar ganz am Anfang, fand ich aber auch Zitate von dem beiden DDR-sozialistischen Säulenheiligen Marx und Engels. Diese Zitate wiederum hatte ich aber aus eher marxismuskritischen Werken abgeschrieben. Mit ihnen wollte ich mir sozusagen beweisen, dass die Gedanken dieser Säulenheiligen sich nicht auf eine schnöde Apologie der bestehenden DDR-Verhältnisse reduzieren liessen. Nachfolgend also Abschriften von Texten, die ich damals wichtig fand, so wie ich sie handschriftlich in meine Quartheft eingeschrieben hatte. Sie sind jetzt beim Abschreiben von mir auf circa die Hälfte gekürzt worden.

Marx und Engels:

Die exklusive Empirie bildet sich ein, nur mit unleugbaren Tatsachen zu hantieren. In Wirklichkeit hantiert sie vorzugsweise mit überkommenen Vorstellungen, mit größtenteils verallgemeinerten Produkten des Denkens ihrer Vorgänger... diese Empirie kann die Tatsachen nicht mehr richtig schildern, weil die überkommene Deutung mit in die Schilderung unterläuft. Marx, Engels: MWE Bd. 20, S. 415f

Man muss diese versteinerten Verhältnisse dadurch zum Tanzen zwingen, dass man ihnen ihre eigenen Melodien vorsingt. MWE Bd. 1, S. 381

Die Forderung, die Illusion über seinen Zustand aufzugeben, ist die Forderung, einen Zustand aufzugeben der der Illusionen bedarf. MWE Bd. 1, S. 387

Jean-Paul Sartres: anfangs einige Notate aus einem in der DDR erschienen Sartre-einführenden und –kritischen Büchlein (T. Schwarz: Sartres Kritik der dialektischen Vernunft, Dt. Verlag der Wissenschaften, 1967):

Individualismus – Reflex der grossen Einsamkeit des Menschen im Spätkapitalismus.

Sobald der Marxismus den existenziellen Entwurf als Grundlage des anthropologischen Wissens aufnehmen wird, wird der Existenzialismus keine Daseinsberechtigung mehr haben.

Marxismus – „unumgängliche Philosophie unserer Zeit“, aber dem Marxismus fehle eine „Hierarchie von Zwischengliedern“ vom einzelnen Menschen zum Allgemeinen

Dialektik – totalisierende Aktivität: sie hat keine Regeln als die durch die im Gang befindliche Totalisierung erzeugt werden kann = subjektive Praxis.

Nun aus Sartres Buch „Marxismus und Existenzialismus“ direkt zitiert:

condition, aber sie sollten nicht einer pessimistischen Anthropologie zum Vorwand dienen, um die Anstrengungen zu konterkarieren die, sei es individuell oder kollektiv, darauf gerichtet sind, vermeidbares Leiden abzuschaffen. Mitscherlich hatte vor allem den Unterschied im Auge, der besteht zwischen dem Leiden an den Symptomen unbewußt abgewehrter Triebkonflikte auf der einen Seite und jenem bewusst verarbeiteten Leid, welches die Züge einer humanen Existenz zeichnet, auf der anderen Seite. / Die dritte Frage ist, wie Sie wissen, nicht leicht zu beantworten. Vorschnelle Synthesen sind nur Ersatz für geschlossene Weltbilder, theorielose Forschung ist zum Kotzen. Es hängt eben vom Grad der Differenzierung eines jeweiligen Kenntnisstandes ab, auf welcher Ebene eine theoretische Strukturierung des Ganzen noch gelingen kann. / Freundliche Grüße, Ihres J. Habermans / P.S.: Mit getrennter Post schicke ich Ihnen mein letztes Buch (Anmerkung von A.M. 2008: dieses Buch kam nie an, es wurde sicher von den DDR-Behörden bei deren Paketkontrollen beschlagnahmt).

Soll die Philosophie zugleich Totalisierung des Wissens, Methode, regulative Idee, Angriffswaffe und gemeinsames Verständigungsmittel sein; soll diese „Weltanschauung“ auch ein Mittel darstellen, um den morschen Gesellschaften keine Ruhe zu lassen; soll diese spezielle Auffassung eines einzelnen oder einer Gruppe gar allgemeines Kulturmedium und manchmal Grundcharakteristikum einer ganzen Klasse werden, so liegt es auf der Hand, dass philosophisch schöpferische Epochen höchst selten sind. Zwischen dem 17. und 20. Jahrhundert finde ich nur drei... Descartes und Locke, Kant und Hegel und Marx.

Kierkegaard – unaufhebbare Undurchschaubarkeit des Erlebnisses

Und in der Tat, das subjektive Leben, rein als erlebtes, lässt sich überhaupt nicht zum Gegenstand einer Erkenntnis machen ... Diese Innerlichkeit, die sich aller philosophischer Bemühungen gegenüber in ihrer Beschränktheit und ihrer unendlichen Tiefe zu behaupten sucht ... genau das hat Kierkegaard als Existenz bezeichnet (S. 13).

Wir waren von zwei Dingen zugleich überzeugt, davon nämlich, dass einerseits der (marxistische – A.M.) historische Materialismus die einzige gültige Interpretation der Geschichte in die Hand gebe und das andererseits der Existenzialismus die einzig konkrete Zugangsmöglichkeit zur Realität bilde.

Die einzige Erkenntnistheorie, die heutzutage Gültigkeit beanspruchen kann, ist die auf die Einsicht der Mikrophysik gegründete: dass der Experimentator selbst in die Versuchsanordnung einbezogen ist.

Der Marxismus gliedert ein, aber er entdeckt sonst weiter nichts: er lässt andere, der Prinzipien ermangelnde Disziplinen die genauen Lebensumstände und persönlichen Momente festlegen und macht sich dann sogleich an den Nachweis, dass seine Schemata sich einmal mehr bewahrheitet habe (S. 49).

Die Marxisten von heute kümmern sich nur um die Erwachsenen: wenn man sie liest, könnte man glauben, wir kämen an dem Tag zur Welt, an dem wir unser erstes eigenes Geld verdienen; sie haben ihre eigene Kindheit vergessen, und alles geschieht bei ihnen, als verspürten die Menschen ihre Selbstentfremdung und Versachlichung erstmalig in ihrer eigentlichen Berufsarbeit, während sie doch jeder schon als Kind in der Arbeit seiner Eltern erlebt. Da sie (die Marxisten? – A.M.) sich allzu ausschließlich auf sexuelle Deutungen beschränken, verurteilen sie eine Interpretationsmethode, die eigentlich nur bei jedermann die Natur durch die Geschichte ersetzen will; denn sie haben noch nicht begriffen, dass die Sexualität nur eine auf einem bestimmten Niveau und in der Sicht eines bestimmten individuellen Abenteuers bestehende Erlebnisform unserer Gesamtsituation ist (S. 52).

Man muß auf der Vieldeutigkeit der verflossenen Tatsachen bestehen: und unter dem Doppelsinn muß man nicht, wie Kierkegaard, eine wer weiß wie geartete vieldeutige Unvernunft verstehen, sondern einfach einen nicht zur vollen Reife gekommenen Widerspruch (S. 100).

Was wir Freiheit nennen, ist die Unzurückführbarkeit der Ordnung der Kultur auf die Natur (S. 121).

Albert Camus aus „Der Mythos von Sisyphos – ein Versuch über das Absurde“:

Es gibt nur ein wirklich ernstes philosophisches Problem: den Selbstmord.

Nur das Gleichgewicht von Evidenz und Schwärmerei kann uns gleichzeitig Erregung und Klarheit verschaffen (S. 9)

Wir gewöhnen uns ans Leben, ehe wir uns ans Denken gewöhnen. Bei dem Wettlauf, der uns dem Tode täglich etwas näher bringt, hat der Körper unwiderruflich den Vorsprung.

Ausweichen – das ewige Spiel.

Logisch zu sein, ist immer bequem. Nahezu unmöglich ist es aber, logisch bis ans Ende zu sein (S. 13).

Dieses Unbehagen vor der Unmenschlichkeit des Menschen selbst, dieser unberechenbare Sturz vor dem Bilde dessen, was wir sind, dieser „Ekel“, wie ein zeitgenössischer Schriftsteller es nennt, ist auch das Absurde (S. 18).

Endlich ist die Hölle des gegenwärtigen sein Reich. Alle Probleme erhalten ihre Schärfe wieder (S. 48). (Diese beiden Sätze hatte ich dick angestrichen).

Revolte: Diese Auflehnung gibt dem Lebens seinen Wert. Erstreckt sie sich über die ganze Dauer einer Existenz, so verleiht sie ihr ihre Größe. Für einen Menschen ohne Scheuklappen gibt es kein schöneres Schauspiel als die Intelligenz im Kampf mit einer ihr überlegenen Wirklichkeit (S. 50).

Gewiss, es sind Fürsten ohne Reich. Aber sie haben vor den anderen das eine voraus, dass sie wissen wie illusorisch alle Reiche sind (S. 77)

Schaffen heißt: zweimal leben (S. 79).

Heute, wo das Denken nicht mehr nach dem Universellen trachtet, wo seine beste Geschichte die seiner Reue wäre... (S. 84).

Wir müssen uns Sisyphos als einen glücklichen Menschen vorstellen (S. 101) – wobei bei der Lektüre mir die Betonung ganz extremer Weise auf dem Wirt „müssen“ zu liegen schien.

Zwei Quartheftchen liegen zur Lektüre von **Adam Schaff** vor, einem polnischen Marxisten, dessen Bücher wohl in der Bibliothek noch erhältlich waren, der aber Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre als zu kritischer Denker galt und dessen Werke in der DDR dann nicht mehr erschienen. Er hatte sich damals einem „anthropologischen oder humanistischen Marxismus“ zugewandt.

Wahrscheinlich aus „Marxismus und das menschliche Individuum“ (1970):

Entfremdung: die Produkte des Menschen entziehen sich in einer bestimmten Situation seiner Kontrolle und funktionieren in einem gegebenen gesellschaftlichen Ablauf trotz und gegen den Willen ihres Schöpfers (Bilder dafür: Golem, Zauberlehrling).

Psychopathologie der Erkenntnis

(nur Stichworte): Leon Festinger: Theorie der kognitiven Dissonanz, Milton Rokeach: Theorie vom closed mind, Brecht: Fernrohrszene im Galilei

Leider ist die Psychologie oft die Achillesferse der Marxisten (S. 25).

Die Philosophen begehen oft die Sünde, die Philosophie mit deren Geschichte zu identifizieren (S. 31).

Unterscheidung von Entfremdung und Selbstentfremdung:

...im ersten Fall ist es das Verhältnis des Menschen zu den Ergebnissen seiner Produktionstätigkeit (nicht nur materielle sondern auch geistige Produkte sowie gesellschaftliche Institutionen), im zweiten Fall dagegen das Verhältnis des Menschen zu den Mitmenschen, zur Gesellschaft und zu sich selbst. Der entfremdete Mensch, wie ihn Camus in L'etranger, Sartre in La Nausée und noch früher Hesse im Steppenwolf und Kafka in allen seinen Werken darstellt, spiegelt eine im gesellschaftlichen Leben unerhört wichtige Erscheinung. Aber diese Erscheinung mit Entfremdung zu identifizieren, ist einfach ein Missbrauch der Sprache, denn dadurch wird ex definitionem das Wort Entfremdung in einer subjektiven Bedeutung eingeführt, das heißt, es wird angenommen, dass Entfremdung stets dasselbe bedeute wie Selbstentfremdung. ...

Es muss betont werden, dass der französische Existenzialismus, der sich zweifellos um die Renaissance der Entfremdungstheorie verdient gemacht hat, mit der Ungeniertheit einer Richtung, die dem Kult der Begriffsunklarheit programmatisch huldigt (einen sehr schädlichen Einfluß hat in dieser Beziehung die Personalunion von Philosoph und Romancier bzw. Dramatiker bei den hervorragenden Vertretern dieser Schule – Camus und Sartre – gehabt), zu der ersten Begriffsverwirrung, die heute auf diesem Gebiet herrscht, beigetragen hat: erstens durch die Reduzierung des Entfremdungsproblems auf die Selbstentfremdung, was den Boden für die Subjektivierung der Problematik schuf, entgegen der klassischen Tradition diese Probleme, vor allem der marxistischen Tradition, auf die sich der Existenzialismus zwar berief, die er aber nicht begriffen hat; zweitens durch Herbeiführung eines phantastischen Begriffschaos... (S. 90ff).

Hier lasse ich jetzt sehr viele Notizen weg in der Abschrift, denn sie sind mehr interne Marxismuskritik als Aussagen von allgemeinem Interesse.

Gibt es eine Gefahr der Entfremdung nicht auch für die marxistische Ideologie? Haben wir doch auch wir in unserer Bewegung eine Zeit der „großen Inquisition“ durchgemacht, die mehr Opfer gefordert hat als die Inquisition des Mittelalters, und wir haben die Zeit der „kleinen Inquisition“ noch immer nicht hinter uns (S. 187)

Der „Stolz“, der es nicht zulässt, dass man weniger als die allgemeine Zustimmung zu jedem Schritt „von oben“ erreicht, ist eine Folge nicht nur der Komplexen derer „da oben“, sondern auch ihrer totalen Unkenntnis der Psychologie und ihrer Unfähigkeit sich bewusst zu machen, dass man auf diese Weise die gesellschaftliche Initiative abtötet und künstlich politische Entfremdung züchtet, die doch gewiss niemand will. Ich wage zu behaupten, dass entgegen dem Anschein des organisierten politischen „Parade“-Enthusiasmus der Massen die politische Entfremdung, dass heißt die politische Apathie, ja selbst der politische Zynismus alle Rekorde gerade in jenem System bricht, wo man den Menschen Entscheidungen von oben aufzwingt, wodurch ihr Gefühl der Ohnmacht und der Sinnlosigkeit ihres Tuns und Lassens potenziert (S. 232).

...dass es Leute gibt, die eine panische Angst vor dem Marxismus befällt, sobald man ihn auf den Sozialismus anwendet (S. 290).

Wieder lasse ich hier sehr viele Notizen weg zur kommunistischen Parteibürokratie, zu Selbstverwaltung und Demokratie, denn sie sind mehr interne Marxismuskritik als Aussagen von allgemeinem Interesse.

Schaff zitiert zum Abschluss Friedrich Engels (in einem Brief an Wera Sassulitsch 1885, MEW Bd. 36, S. 307):

Die Leute, die sich rühmten, eine Revolution gemacht zu haben, haben noch immer am Tag darauf geachtet, dass die gemachte Revolution jener, die sie machen wollten, durchaus nicht ähnlich sah. Hegel nennt das die Ironie der Geschichte, der wenige historische *dejavus* entgehen. Vielleicht wird es uns allen so gehen. (Der letzte Satz wurde später von Engels gestrichen).

Auf dem Umschlag des Heftes „Adam Schaff II“ steht noch ein Exzerpt von Arthur Koestler aus „Warum Greueltaten nicht geglaubt werden“ (1944 als Essay im New Yorker veröffentlicht)

Es gibt da eine tragische und eine triviale Ebene, sie enthalten zwei einander ausschließende Arten von Erfahrungswissen. Ihr Klima und ihre Sprache sind so verschieden voneinander wie Kirchenlatein und Geschäftssprache. Diese Beschränkungen des Bewusstseins sind der Grund für die Grenzen der Aufklärung und Propaganda. Die Leute gehen in die Kinos, sie sehen Filme über Peinigungen durch die Nazis, über Massenerschießungen, über Untergrundverschwörungen und Selbstaufopferung. Sie seufzen, sie schütteln die Köpfe, einige weinen sich gut aus. Aber sie bringen dies nicht mit den Wirklichkeiten ihrer normalen Daseinsebene in Verbindung. Es ist Romantik für sie, es ist Kunst, es sind die „höheren Dinge“, es ist Kirchenlatein. Wir leben in einer Gesellschaft nach dem Muster von Jekyll und Hyde, jedoch ins Gigantische vergrößert.

Ein neues Heft „**Vorlesung Borsigstrasse: Philosophie des 20. Jahrhunderts**“. Die Borsigstrasse war das Sprachenkonvikt, eine vom DDR-Staat weitgehend unabhängige Theologiehochschule. Der spätere Bürgerrechtler und Universitätsprofessor Richard Schröder war der dortige Philosophiedozent. Aus der Gastvorlesung von Professor Matthius Musey aus Zaire „Gibt es eine afrikanische Philosophie?“ (20.10.1981):

- 1945 erschien das Buch „Bantu-Philosophie“
- es gibt 33 afrikanische Universitäten
- Gegenüberstellung von Vernunft, Wissenschaft, Theorie (in der europäischen Kultur) versus Phantasie, Mythen (in den außereuropäischen Kulturen)
- Inhalte einer afrikanischen Philosophie: sie ist eine dynamische Lebensphilosophie, die als Thema die Intensität des Lebens hat. Wichtig ist der Gedanke der geistigen und physischen Fruchtbarkeit, sowohl für die Familie und die Vaterschaft. Sie betont die Relation des

Menschen sowie die Harmonie. Sie zeigt Unverständnis gegenüber dem Begriff des Individuums.

- Es gibt jeweils keine Unterscheidung zwischen Kultur und Mentalität sowie zwischen Religion und Philosophie.
- Dr. Schröder merkte an „Die Philosophie sei nicht Theoretisierung des Lebensgefühls, sondern Kritik des Alltagsbewusstseins“. Ich nehme nachträglich an, dass er diese Anmerkung kritisch meinte.

Weitere Themen waren die Kritische Theorie, Ideologiekritik allgemein, Popper und Horkheimers Interviewtext „Die Sehnsucht nach dem ganz anderen“).

(Es folgen 1,5 Hefte zur Lektüre von Jean Piaget, aus denen ich hier nicht zitiere, weil sie zu „Psychologie-lastig“ sind)

Das nächste Heft heisst „Illich“. Es geht um **Ivan Illich**, den ich im Sprachenkonvikt an einem Samstag zusammen mit einer kleinen Gruppe (5 Leute?) von Sprachenkonviktlern traf. Das muss wohl am 23.5.1982 gewesen sein, denn unter diesem Datum steht eine These von Illich in meinem Heft. Sie ist ohne Quellenangabe, wahrscheinlich von ihm damals so gehört. Ausserdem ist ein Zettel eingeklebt auf dem er seine Adresse geschrieben hat: I.I., APD 479, CUERNAVACA, MEXICO.

These: Die Chance zur Überwindung der Industriegesellschaft, zum Errichten einer subsistenzuellen Gesellschaft haben wir nur vom Sozialismus aus.

Begriff: Konvivialität = Menschengerechtigkeit

Aus „Vom Recht auf Gemeinheit“ (rororo, 1982): Brief eines Mexikaners: Niemand hilft. Niemand hat Platz für andere im eigenen Haushalt. Helfen heisst hier bestenfalls ein Amt gründen, was für Notleidende sorgen soll (S. 81).

Was heutzutage „Arbeit“ heisst, nämlich Lohnarbeit, war während des ganzen Mittelalters ein Merkmal des Elends. Es stand im klaren Gegensatz zu wenigstens drei anderen Formen der alltäglichen Mühsal: dem häuslichen Schaffen, dem Handwerk und der Bettelei (S. 79).

Aus Die Nemesis der Medizin (rororo, 1981): Die Menschen wurden befähigt, regelmäßiger unter entmenslichenderen Bedingungen zu arbeiten (S. 18).

Der Traum, den Menschen durch die Macht der Bürokratie und die Kraft des Motors zu befreien, hat die Unterjochung der Produzenten und die Süchtigkeit der Konsumenten bewirkt.

Das Werkzeug hat sich vom Menschen gelöst und hat den Menschen in die Hand bekommen (S. 30). An die letzte Aussage hatte ich ein dickes Fragezeichen gesetzt.

Auf der ganzen Welt gleichen sich die Reichen (weil sie Moden verfallen – AM), wohingegen die Armen sich unterscheiden (S. 41).

Plädoyer: Viele der neuen Dissidenteneliten... wehren sich gegen all das – gegen die Verwendung „sanfter“ Technologie zur Reduzierung des vernakulären Bereichs und zur Verstärkung der professionellen Kontrolle über den informellen Sektor. Diese neuen Eliten sehen im technischen Fortschritt das Mittel, im Einklang mit einem neuen Werttypus zu leben: einen Wert, der weder traditionell noch industriell ist sondern subsistenzorientiert und zugleich rational gewählt.

Mit mehr oder weniger Erfolg geben sie ein Beispiel, wie man nach Worten leben kann, die einen kritischen Schönheitssinn ausdrücken, eine besondere Erfahrung von Lust, eine einzigartige Lebensanschauung, die von einer kleinen Gruppe geteilt wird.... Sie glauben, dass die modernen Werkzeuge es möglich machen, sich mit Tätigkeiten zu erhalten, die auf vielfältige, verschiedene, wechselnde Lebensformen abzielen und durch die qualvolle Schinderei, die in alten Zeiten mit der Subsistenz verbunden war, zum grossen Teil unnötig machen.

Und sie kämpfen für die Freiheit, den vernakulären Bereich ihres Lebens zu erweitern... Ich wage die Behauptung, dass die selbstgenügsamen Lebensformen der Avantgardeeliten von Travancore bis

Wales allein durch ihre Beispielwirkung schon bald jene Mehrheit überzeugen können, die seit Jahrzehnten im Bann des konträren „Demonstrationsmodells“ stupender, widerlicher Bereicherung stehen (S. 112f).

Karl Jaspers: Vom Ursprung und Ziel der Geschichte (Fischer Taschenbuch, 1955)

Wertschätzung der Arbeit: Alt sind die sich widersprechenden Bewertungen der Arbeit: Die Griechen verachteten alle körperliche Arbeit als barbarisch. Der volle Mensch ist Aristokrat und arbeitet nicht, hat Muße, treibt Politik, lebt im Wettkampf, zieht in den Krieg, bringt geistige Werke hervor. Juden und Christen sahen in der Arbeit die Strafe für die Sünde. Der Mensch ist aus dem Paradies vertrieben, er trägt die Folgen des Sündenfalls, er soll im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen. Pascal steigert diese Auffassung: die Arbeit ist nicht nur Last, sondern Ablenkung von den eigentlichen Aufgaben des Menschen; Arbeit zeigt die Leere des weltlichen Treibens, den Schein der Betriebsamkeit, verführt zur Zerstreuung und verschleiert das Wesentliche.

Protestanten aber sehen in der Arbeit den grossen Segen. ... Der Calvinismus sah im Erfolg der Arbeit ein Zeichen der Erwähltheit. Der Pflichtbegriff des weltlichen Berufs blieb später als Folge religiöser Konzeptionen auch ohne Religion erhalten... In der modernen Welt ist die Bejahung der Arbeit allgemein. (Sie hat einen) doppelten Aspekt: einerseits dem Ideal des arbeitenden Menschen und andererseits im Bild des realen durchschnittlichen Arbeit, in dem der Mensch entfremdet ist durch die Weise der Arbeit und Arbeitsordnung (S. 111).

Dann taucht ein Zitat des Wissenschaftshistorikers und Physikers **Gerald Holton** (ohne Buchtitel und Jahr) auf.

Die Relativitätstheorie besagt keineswegs, dass die Wahrheit vom Standpunkt des Beobachters abhängt, ganz im Gegenteil, sie hat die Gesetze der Physik so reformuliert, dass sie für jeden Beobachter gelten, gleichgültig wie er sich bewegt oder wo er steht. Ihre zentrale Bedeutung ist, dass die höchsten wissenschaftlichen Wahrheiten ganz unabhängig vom jeweiligen Standpunkt sind.

Aus dem **Heft „Budapest 1“** von 1982:

Ist ein Diskurs zwischen verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen möglich? (ohne Autor, ohne Quelle)
Die Gebundenheit der wissenschaftlichen Forschung an bestimmte Methoden macht interdisziplinäre Forschung zu einer rein additiven Operation., in der jeder nur lernen kann, was er in seiner Disziplin nicht behandeln kann. Es scheint nicht einmal möglich zu sein, eine Systematik der zu behandelnden Fragen aufzustellen, da diese ja bereits ein Individuum voraussetzen, das sie Gesamtheit der in ein Problem involvierten Disziplinen überblickt. Ein Gespräch zwischen Wissenschaftlern unterschiedlicher Disziplin, in dem entschieden werden kann, was denn wahr ist, ist undenkbar. Meist kann man nicht einmal entscheiden, ob der Gesprächspartner kompetent ist. Damit wird der Begriff wissenschaftliche Wahrheit brüchig.

Wissenschaft als Fortschrittsbringer: Der Beitrag der Wissenschaft zum gesellschaftlichen Fortschritt muss sich ändern: Fortschritt und Aufklärung hängen nicht mehr an den kühnen Konstruktionen einer neuen Welt sondern an der Absteckung der Gefahren der durch die Wissenschaft selbst losgetretenen Lawinen.

Agnes Heller (ungarisch-amerikanische Philosophin, geb. 1929) in „Theorie der Bedürfnisse bei Marx“ (erschienen 1976):

Die Entstehungsgeschichte des Menschen ist im Grunde genommen eine die Entstehungsgeschichte der Bedürfnisse.

Unterscheidung „notwendiges“ und Luxusbedürfnis: Keinerlei konkretes Produkt oder Bedürfnis besitzt die Eigenschaft Luxusprodukt oder Luxusbedürfnis zu sein, darüber entscheidet allein, ob die Mehrheit der Bevölkerung *oder* nur die infolge der gesellschaftlichen Arbeitsteilung ein bedeutend höheres Niveau der zahlungsfähigen Nachfrage repräsentierenden Minderheit den Gegenstand des Bedürfnisses besitzen...

Die gesellschaftlichen Bedürfnisse sind die eigentlichen, die „echten“ Bedürfnisse der einzelnen Menschen. Personen, die de facto nicht solche Bedürfnisse haben, haben ihre „echten“ Bedürfnisse noch nicht erkannt.

Aus: Instinkt, Aggression, Charakter (1977): Es gibt keinen Mut ohne den Wertbegriff des Mutes, es gibt keine Ehrlichkeit ohne den Wertbegriff der Ehrlichkeit.

Die Freiheit der Persönlichkeit entfaltet sich nicht in ihrem psychischen, sondern in ihrem moralischen Charakter, darin wie sie den „Rohstoff“ des Charakters verarbeitet.

Das Leben der zerfallenen Persönlichkeit ist spannungslos. In der Reihe der Spannungsstimulatoren kommt den „Erregungen“, die mit dem eigenen Leben einer solchen Persönlichkeit nichts gemein haben, wie Krankheit oder Tod anderer, der Anblick von Brutalität in Filmen, Unfällen oder Drogen eine besondere Rolle zu (S. 49).

Aus: Theorie der Gefühle (1980): Die psychische Struktur des „guten Menschen“ ist zwar nicht aristokratisch, wie diejenige des bürgerlichen Enthusiasten, aber derselbe „gute Mensch“ ist in der Gegenwart – praktisch genommen – doch ein Aristokrat. Denn zwischen dem konkreten Leben und der konkreten Idee klafft auch ein Abgrund; das um die Idee herum geordnete Leben ist unwiderrufbar elitär. Die „Elite“ des konkreten Enthusiasmus ist, im Gegensatz zu der gesellschaftlichen, ja sogar der geistigen Elite, die einzige verheißungsvolle, zukunftsschwangere Elite. Aber sie hört so lange nicht auf Elite zu sein, bis die konkrete Idee nicht dem konkreten Leben begegnet, bis diese Zukunft nicht zu Gegenwart wird, in der „Normen von anderem Wert die Beziehungen von Mensch zu Mensch regeln (Marx?).“

Mihaly Vajda (ein 1935 geborener Ungarischer Philosoph) in „Individuum und Praxis“ (1975)

Zum Thema Entfremdung: Meine Zweifel setzen bei dieser Verdopplung des Menschen an. Dass sich zwei Menschen in einer Person verstecken, gibt es nicht. Entweder ist er ein entfremdetes Wesen ... oder er ist partikular, dass heißt, er identifiziert sich undifferenziert mit seinen besonderen Eigenschaften, Bedürfnissen und so weiter. Diese beiden Alternativen bezeichnen zwei Extreme. Wichtig ist, dass es einen möglichen Übergang gibt: die Menschen werden nicht als Individuen geboren, sondern sie werden zu Individuen. Das macht eine anthropologische Veränderung der Menschheit möglich.

André Gorz: Das Prinzip des ständigen Wechsels von einer Art der Tätigkeit zur anderen erspart es den Individuen, im heteronomen Bereich ihre Erfüllung zu suchen (Meine Randvermerk dazu: *undialektisch!*).

Rudolf Bahro: Die Alternative, ein ganz besonders verbotenes Buch, das seinem Verfasser ein Gerichtsverfahren und eine Verurteilung zu acht Jahren Haft einbrachte (von der er rund ein Jahr absaß, bevor er nach Westdeutschland abgeschoben wurde).

...die Exzerpte beginnen mit vielen Notaten, die mir jetzt zu Marxismus- bzw. DDR-bezogen und nicht mehr relevant erscheinen, z.B. (Marxismus) – es geht nicht um seine „Reinheit“, sondern um seinen einfach nicht monopolisierbaren Gebrauch als Werkzeug zum Studium und zur Veränderung der sozialen Wirklichkeit... und: Marx und Engels haben die welthistorische Mission der Arbeiterklasse postuliert, bevor sie detailliert die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise analysierten.

Nach Platos Erfahrung ist die Existenz des politischen Menschen tragisch, wenn er „den Staat nicht gefunden hat, der zu ihm passt“. Die wurde zum Erlebnis Trotzki's, Sinowjews, Bucharins und der vielen alten Revolutionäre, die in sich einen anderen Staat vorweggenommen hatten als den, der das Resultat ihres Wirkens war (S. 137).

Das Fortschrittsproblem besteht niemals hauptsächlich darin, günstige Entwicklungsbedingungen zu vernichten, nur weil sie Privilegien sind, sondern sie zu verallgemeinern.

Wir haben zum ersten Mal in der Geschichte wirklich massenhaft „überschüssiges Bewusstsein“, nämlich energische psychische Kapazität, die nicht mehr von den unmittelbaren Notwendigkeiten und Gefahren der menschlichen Existenz absorbiert wird und sich daher den ferneren zuwenden kann. ...Was jetzt bevorsteht und eigentlich bereits begonnen hat, ist eine Kulturrevolution im wahrsten Sinne: eine Umwälzung der ganzen subjektiven Lebensform... In dieser zweiten Kulturrevolution wird der Mensch seine Existenz auf Bewusstsein gründen, auf die „höchste Daseinsweise der Materie“ (sinngemäßes Marx/Engels-Zitat-A.M.), und sich auf die sozialen Organisatoren dieser Noosphäre konzentrieren, um von hier aus sein Naturverhältnis zu regeln.

Hinten aufgeklebt auf das zweite Ungarnheft war ein Heine'sches Gedicht: Kaput II
Während die Kleine von Himmelslust

Getrillert und musiziert,
Ward von den preußischen Douaniers
Mein Koffer visitiert.

Beschnüffelten alles, kramten herum
In Hemden, Hosen, Schnupftüchern;
Sie suchten nach Spitzen, Bijouterien,
Auch nach verbotenen Büchern.

Ihr Toren, die ihr im Koffer sucht!
Hier werdet ihr nicht entdecken!
Die Konterbande, die mit mir reist,
Die hab' ich im Kopfe stecken.

...viele Bücher trag' ich im Kopf!
Ich darf es Euch versichern,
Mein Kopf ist ein zwitscherndes Vogelnest
Von konfiszierlichen Büchern.

Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft, das erste Philosophiebuch mit Fotografien. Oder eher kein Philosophiebuch sondern ein langes Feuilleton, über das falsche Bewusstsein. S. 8.: In unserem Denken ist kein Funke mehr vom Aufschwung der Begriffe und von den Ekstasen des Verstehens. Wir sind aufgeklärt, wir sind apathisch. ... Bei dem, was wir wissen, kommen wir nicht mehr auf den Gedanken, es zu lieben, sondern fragen uns, wie wir es fertig bringen, mit ihm zu leben ohne zu versteinern.

S. 27: Die europäische Neurose fasst Glück als ein Ziel ins Auge und Vernunftanstrengungen als Weg dahin. Ihren Zwang gilt es zu brechen. Man muss die kritische Sucht des Besserns auflösen, dem Guten zuliebe, von den man sich auf langen Märschen so leicht entfernt. Ironischerweise ist das Ziel der kritischen Anstrengung das unbefangene Sichgehenlassen.

Dazu mein damaliger Kommentar: Die Sucht des Besserns im Allgemeinen ist eine Dummheit, im Konkreten ist sie eine (gute) Art sich zu beschäftigen. Welchen Grund gibt es für eine grundlegende Melancholie außer der scheiternden Vernunftanstrengung alles umfassen zu wollen?

S. 33: Formenreihe des falschen Bewusstseins: Lüge, Irrtum, Ideologie, Zynismus

S. 38: Handeln wider besseres Wissen ist das globale Überbauverhältnis heute.

Dazu mein Kommentar damals: An diesem Punkt darf nicht so schnell verallgemeinert werden. Es sollte unterschieden werden zwischen langfristigem und kurzfristigem Wissen. Ist besseres Wissen nur in eine Richtung möglich?

Sloterdijk führt fort: Bei zweitausend Mark netto im Monat beginnt leise die Gegenauflärung.

S. 56: Es geht in der Ideologiekritik nicht mehr darum den vivisezierten Gegner auf die eigene Seite zu bringen; das Interesse gilt seiner „Leiche“.

Michel Foucault in einem Interview in Le Monde vom 6.4.1980 (aus: Philosophien, Hrsg. P. Engelmann, Edition Passagen 1985). Foucaults Gedankengängen folgte ich sehr gern. Sie waren mir wie aus der Seele gesprochen.

Über Kritik und Urteil: Man sagt, dass Courbet einen Freund hatte, der in der Nacht wach wurde und brüllte: „Urteilen, urteilen will ich.“ Es ist wahnwitzig, wie gern die Leute urteilen. Die urteilen überall und immer. Zweifellos gehört es zum Einfachsten, was dem Menschengeschlecht zu tun gegeben ist. ... Ich stelle mir einfach gern eine Kritik vor, die nicht zu urteilen versuchen würde,

sondern ein(?) Werte, ein Buch, einen Satz, eine Idee zum Leben erwecken würde; sie würde Feuer anzünden, das Gras wachsen sehen, dem Wind zuhören und den Meeresschaum im Flug erhaschen und zerstäuben. Sie würde nicht Urteile, sondern Lebenszeichen mehr; sie rief sie und weckte sie aus ihrem Schlaf. Erfänden sie sie manchmal? Umso besser. Die Urteile fällende Kritik schläfert mich ein; ich hätte gern eine Kritik in einem Funkenregen von Einfällen.

Über den Mangel an großen Geistern in unserer Zeit: Ich glaube im Gegenteil, dass es eine Überfülle gibt. Und dass wir nicht an der Leere, sondern an der Kargheit der Möglichkeiten leiden, alles zu denken, was sich ereignet.

Über Neugierde: Die Neugierde ist ein Laster, dass der Reihe nach vom Christentum, von der Philosophie und sogar von einer bestimmten Wissenschaftsauffassung stigmatisiert worden ist. ... einen geschärften Sinn für die Wirklichkeit ..., eine Bereitschaft, unsere Umgebung fremd und merkwürdig zu finden; eine gewisse Hartnäckigkeit, unsere Vertrautheiten abzulegen und die gleichen Dinge mit einem anderen Blick zu sehen; eine Leidenschaft, das, was vor sich geht und was vorbeigeht zu begreifen; eine Ungeniertheit gegenüber den traditionellen Hierarchien des Wichtigen und Wesentlichen. ... Ich träume von einem neuen Zeitalter der Neugierde.

Was ist Philosophie? Die Bewegung durch die man sich, nicht ohne Mühen und Tasten und Träume und Illusionen, von dem als wahr Geltenden löst, ist Philosophie, und auch, dass man sich andere Spielregeln sucht. Die Versetzung und Veränderung der Denkgerüste, die Modifizierung der überkommenen Werte und die ganze Arbeit, die geleistet wird, um anders zu denken, anders zu handeln, ein anderer zu werden, ist Philosophie.

Jürgen Habermas: Die neue Unübersichtlichkeit (Edition Suhrkamp 321, Frankfurt/M. 1985)

Die Wissensform der Moderne ist gekennzeichnet durch die Aporie, dass sich das erkennende, selbstbezüglich gewordene Subjekt aus den Trümmern der Metaphysik erhebt, um sich im Bewusstsein seiner endlichen Kräfte einem Projekt zu verschreiben, das unendliche Kräfte erfordern würde. ... Erst im Sog dieses bodenlosen Wissens bilden sich die Subjektivität und das Selbstbewusstsein, von denen Kant ausging (S. 128).

Motivation zur Philosophie:

Ich habe ein Gedankenmotiv und eine grundlegende Intuition... Der motivbildende Gedanke ist die Versöhnung der mit sich selber zerfallenden Moderne, die Vorstellung also, dass man ohne Preisgabe der Differenzierungen, die die Moderne sowohl im kulturellen wie im sozialen und ökonomischen Bereich möglich gemacht haben, Formen des Zusammenlebens findet, in der wirklich Autonomie und Abhängigkeit in ein befriedetes Verhältnis treten; dass man aufrecht gehen kann in einer Gemeinsamkeit, die nicht die Fragwürdigkeit rückwärtsgewandter substantieller Gemeinschaftlichkeiten an sich hat. Diese Intuition stammt aus dem Bereich des Umgangs mit anderen (S. 202).

Ich habe überhaupt zu nichts ein unambivalentes Verhältnis, jedenfalls nur in den seltensten Augenblicken (S. 203).

In meinen Überzeugungen gibt es doch auch einen dogmatischen Kern ... das sind Intuitionen, die ich nicht durch Wissenschaft erworben habe, die überhaupt kein Mensch durch Wissenschaft erwirbt, sondern dadurch, dass er aufwächst in einer Umgebung mit Menschen, mit denen man sich auseinandersetzen muss und in denen man sich wiederfindet (S. 205).

Der Denker als Lebensform, als Vision, als expressive Selbstdarstellung, das geht nicht mehr. Ich bin kein Weltanschauungsproduzent, ich möchte tatsächlich ein paar kleine Wahrheiten produzieren, nicht die eine grosse Wahrheit (S. 207).

Zentrale Begriffe wie Glück, Würde, Unversehrtheit der Person wandeln sich jetzt gleichsam vor aller Augen. Diffuse Erfahrungen, die sich unter sozialstrukturell veränderten Lebensumständen herauskristallisieren, finden ihren einleuchtenden, prägnanten, sichtbar machenden Ausdruck durch kulturelle Produktivität (S. 238).

Schlussätze 2008

Es ist sicher eine fragliche Angelegenheit, Exzerpte aus inzwischen allgemein erhältlichen Büchern in einem Dokument ins Internet zu stellen. Da, wo sowieso schon so viel steht. Mir geht es bei diesem Unternehmen um eine Teilbeschreibung einer – meiner – psychischen Entwicklung als junger Mann. Zu dieser Entwicklung gehörten nicht nur die direkten menschlichen Erfahrungen und auch nicht nur Kunst- oder Sekundärerlebnisse durch Belletristik, Theater und Kino. Die Erschließung der Welt mittels Auseinandersetzungen mit den Denkleistungen Anderer gehört sicher auch zur psychischen Entwicklung. Dass in diese Auseinandersetzungen sehr stark Zeit- und politische Bedingungen hineinspielten, in meinem Fall das realsozialistische politische System der DDR, zeigen die vorstehenden Texte wohl eindrücklich. Von wegen, solche Beschäftigungen kreisten nur um die hehren immerwährenden und grundlegenden Fragen.

Zum Abschluss noch kurze Zitate, die irgendwo wie versprengt zwischen den Texten standen und die wohl meine ganz persönlichen Qualen und Befürchtungen ausdrücken sollten:

„...jene typische und langweilige Erscheinung der heutigen Zeit zu werden, ein „neurotischer Intellektueller“, der in seiner eigenen Vorhölle schmort“ (ohne Autor und Quelle)

Sollte diese Qual uns quälen,
da sie unsre Lust vermehrt?
Hat nicht Myriaden Seelen
Timurs Herrschaft aufgezehrt?
(Goethe: aus West-östlicher Divan)

Wir sind nicht die Ärzte, wir sind der Schmerz (Alexander Herzen)

Ganz zum Schluss so etwas wie eine Flaschenpost in einer inneren Umschlagseite eines der Exzerptheftchen. Ich habe sie erst jetzt beim Abschreiben entdeckt – über zwanzig Jahre später. Ich kann nur ahnen, wer dies damals hineingeschrieben hat: „Ich bin traurig um unsere nicht geführten Gespräche und nicht wegen eines unterlassenen Koitus, wie Du vielleicht vermutest.“

Alles ist wie eine Flaschenpost.

(Fassung: 15.05.08)